



Prof. Dr. Roland Stein



Prof. Dr. Oliver M. Reuter

Prof. Dr. Roland Stein und Prof. Dr. Oliver M. Reuter leiten gemeinsam das vom BMBF geförderte interdisziplinäre Forschungsvorhaben „Pädagogische Gelingensbedingungen und Wirkungen ästhetischer Bildung bei Menschen in sozial schwierigen Konstellationen“. Im Interview erläutern sie, wie gerade bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche von kulturellen Bildungsangeboten profitieren und worin die besonderen Herausforderungen bei der Gestaltung wirkungsvoller Angebote liegen.

Roland Stein: Auch aus sonderpädagogischer Sicht ist dem außerschulischen Ansatz sehr viel abzugewinnen. Viele Kinder und Jugendliche sind oft schulmüde und haben mit dem System Schule innerlich abgeschlossen. Ein Zugang, der über ganz andere Angebote geht und darüber Kinder und Jugendliche zurück zum Thema Bildung bringt, ist da sehr wertvoll. Programme kultureller Bildung, die im außerschulischen Bereich stattfinden, können riesige Türöffner für neue Bildungschancen sein.

Was sind aus Ihrer Sicht besondere Herausforderungen bei der Gestaltung von Angeboten für bildungsbenachteiligte Zielgruppen?

Oliver M. Reuter: Eine große Schwierigkeit liegt sicher in der Heterogenität. Bildungsbenachteiligung kann sehr unterschiedliche Ursachen haben: von der eigenen Bildungsbiografie der Eltern bis hin zu deren finanziellen Möglichkeiten, die Kinder zu unterstützen. Das bedeutet, dass man sich die Frage stellen muss, wo bestimmte Symptome von Benachteiligung tatsächlich herkommen. Das Zweite betrifft die pädagogische Haltung und Professionalität der Vermittlerinnen und Vermittler. Ästhetische Bildung braucht gerade mit diesen Adressaten einen sehr langen Atem. Viel Geduld, viel Energie, die man dem einzelnen Teilnehmenden individuell anbieten muss. Man muss auch kleine

Fortschritte schätzen. Ästhetische Bildung braucht viel Raum, Zuneigung und Engagement. Das stellt auch hohe Ansprüche an die Professionalität der Dozentinnen und Dozenten.

Roland Stein: Ich glaube, es ist darüber hinaus auch wichtig, dass die Diskrepanz zwischen der Eigenwelt der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen und der Welt, die sie dann in Projekten der kulturellen Bildung erleben, nicht zu groß ist. Zwar kann man damit auch experimentieren, aber ich glaube, es wird schon Fälle geben, in denen ansonsten auch die Gefahr der Ablehnung bei den Kindern da ist, weil sie eine zu große Diskrepanz erleben, die ja auch Angst erzeugen kann. Das muss ich als Professioneller planen und auch auffangen können. Das Zweite, was mir wichtig wäre, ist die Rolle der Elternhäuser und der Transfer in die Familien hinein. Natürlich ist das ein ganz schwieriges Thema. Aber ein Projekt könnte die Eltern direkt einbinden, z. B. über eine Einladung zu einer Abschlussaufführung. Dann erleben die Eltern, was da stattgefunden hat und bekommen einen Eindruck von den Leistungen ihrer eigenen Kinder; und damit meine ich auch explizit soziale und emotionale Leistungen.